

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 1 (1884)

Artikel: Das geologische Frickthal
Autor: Mösch, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das geologische Frickthal.

Von Dr. C. Mösch.

I. Allgemeine Erläuterungen.

Die Gebirge des Frickthals, innerhalb der ehemals österreichischen Grenzen, sind durchweg aus Kalk- und Sandsteinen aufgebaut, wobei freilich, wie überall, auch die Mergel und Thone in untergeordnetem Verhältniß nicht fehlen.

Weitaus der größte Theil dieser Gesteine hat sich aus dem Schlamme der Meere gebildet, welche vor Milliarden Jahren diese und andere Gegenden bedeckten. Denn mit Ausnahme eines schmalen Streifens von Süßwassergebilden (rothe Mergel vom Bözberg bis Rienberg) findet man allenthalben nur Seethier-Überreste.

Seemuscheln waren die Versteinerungen, welche der Landmann im Frickthal unter dem Namen „Täubli“ und „Hühnli“ kennt. Auch die „Nüßli“ (*Holæctypus depressus*) waren einst lebende Wesen, welche auf tiefem Meeresgrunde lebten. Noch heute leben in den Meeren die verwandten Geschlechter jener Arten. Anders verhält es sich mit den zahllosen Arten von Ammonshörnern, deren Reste wir so häufig auf den Aeckern finden; sie haben keine Vertreter mehr in den heutigen Meeren. Neben den Versteinerungen gibt das Steinsalz im untern Frickthal unumstößliches Zeugniß, daß salzige Meere diese Gegenden bedeckten.

Die heutigen Gesteine des Frickthals gehören zu den Sedimenten oder Niederschlägen, die aus den Meeren, worin sie in gelöster oder Schlammform vorhanden waren, zu Boden fielen. Die Zusammensetzung dieses Bodensatzes ist Kiesel-erde, Kalk- und Thonerde, also schon ein natürlicher Cement, der alle Eigenschaften zur Bildung von festen Bänken und Schichten besaß. Dieser Cementschlamm umhüllte die Schalen der todtten Thiere, welche mit auf den Grund fielen und bewahrte die Form vor Zerstörung, bis auf unsere Zeiten, — damit wir die Geschichte und Wesen der Urzeiten uns vergegenwärtigen.

Es ist noch nicht so lange her, daß von Männern der Wissenschaft, fast zu gleicher Zeit, in England wie in Deutschland, die Erfahrung ge-

macht wurde, daß in den untern Gesteinsschichten andere Versteinerungen von Pflanzen und Thieren gefunden werden, als in den höheren und daß die untersten Schichten die ältesten und die darüber liegenden die jüngern sein müssen. Erst in neuester Zeit fand man, daß sogar jeder Schichtenkomplex von Gesteinen eine ganz besondere Schöpfung von Thieren einschließt, und zwar, daß in den jüngsten Schichten eine Schöpfungsperiode lebte, die mit der Fauna der heutigen Meere weit größere Verwandtschaft besitzt, als die Einschlüsse der tieferen Schichten.

Solche Untersuchungsergebnisse aus den Gesteinsschichten und Versteinerungen führten nach und nach zur Eintheilung der ganzen ungeheuren Masse von Sedimentgesteinen in 35 Versteinerungen führende Gruppen, deren jede über der andern folgende als eine neue Schöpfung einer besondern Zeitperiode zu betrachten ist.

Von den Sedimenten müssen die krystallinischen Gesteine wohl unterschieden werden. Letztere sind leer an Versteinerungen, sie bestehen aus einem Gemenge von Krystallen verschiedener Substanzen, wovon Quarz, Feldspathe, sowie der Glimmer die Hauptrolle spielen.

Im Frickthale kommt krystallinisches Gestein nur zu Laufenburg und bei Eßgen am Rhein vor, auf der rechten Rheinseite dagegen besitzt dasselbe eine ausgedehnte Verbreitung.

Zu Laufenburg ist es ein schieferiger Gneis, der sich durch seine blätterige Struktur von dem massigen Granite bei Eßgen unterscheidet. Der Gneisfels bildet die Stromschnelle, setzt den Schloßberg zu Laufenburg zusammen und überschreitet nur am Rheinufer die Grenzen des Städtchens. *

Im Gneis zu Laufenburg finden sich sehr interessante Mineralien eingeschlossen: fingerlange Turmaline, blaue und weiße Flußspathkrystalle, Schwerspath, Kupferlasur, Bleiglanz, Arsenikkies, Pinit und Rutil.

Der Gneis findet Verwendung zu Bauzwecken als Bruchstein; der Granit wird bei Tiefenstein zu Brunnenrögen, zu Quader- und Ecksteinen verarbeitet.

Die Kalk- und Sandsteingebirge des Frickthals liegen in chronologisch regelmäßiger Reihenfolge aufeinander, wie sie sich aus den Meeren abgelagert haben, sie setzen daher ein Tafelland oder Hochplateau zusammen, welches durch Erosionsthäler in viele Stücke getrennt wurde

* Nähere Angaben finden sich bei Merian, „Beiträge zur Geognosie“, 1831. Mösch, „Flözgebirge im Aargau“, 1857. Mösch, „Der Aargauer Jura“, 1867.

und auch durch Senkung oder Erhebung theilweise aus der ursprünglich horizontalen in eine mehr oder weniger schiefe Lage gebracht worden ist, in der Art, daß die Schichten fast sämtlicher Berge vom Schwarzwalde gegen die Central Schweiz sich neigen. * Die zwischen den Bergen liegenden Thäler bezeichnen wir als Auswaschungs- oder Erosionsthäler, deren Ursprung vielleicht in Austrocknungsspalten zu suchen ist, die mit der Zeit durch die Wirkung von atmosphärischen Niederschlägen sich mehr und mehr erweiterten.

Tiefgehende Erdspalten haben lokal ebenfalls auf die Schichtenstellung Einfluß ausgeübt, entweder daß die eine oder die andere Seite der Wundränder lippenförmig auseinander getrieben wurde, oder daß die eine Seite in ihrem Niveau verharrte, während die andere sich darüber gehoben hat oder eingesunken ist.

Ein Blick auf die geologische Karte ** zeigt uns zwei schwarze Linien, wovon die eine vom Soolbad Bellevue bei badisch Rheinfelden, unterhalb der Brücke, in beinahe gerader Linie bis Reiningen fortsetzt, während die zweite vom Wollberg bei Schupfart, mit stellenweiser Unterbrechung über Frick, Ittenthal, Oberfulz, Büren und Mandach gegen Böttstein verläuft.

Beide Linien bezeichnen Risse im Gesteine, die auf ihrem Wege nicht unbeträchtliche Störungen im Gebirge erzeugten. Bei Rheinfelden erscheint nördlich von der Spalte der bunte Sandstein, südlich dagegen der Muschelfalk. Ob nun der bunte Sandstein gehoben oder der Muschelfalk eingesunken sei, ist schwer zu entscheiden, doch möchte ich eher den bunten Sandstein als gehoben betrachten. *** Mit dieser Annahme erklären sich verschiedene geologische Fragen über jene Gegend natürlicher, als wenn man sich den Muschelfalk als eingesunken vorstellt.

Die Erdspalte Schupfart-Böttstein zeigt das Gegentheil der Rheinfelder Spalte, hier erscheinen die südlich der Spalte gelegenen Schichten höher gehoben. †

* Siehe Tafel 10 (Grenzprofile) im „Aargauer Jura“ und „geolog. Beschreibung der Umgebung von Brugg“. Tafel 1. Ferner: „Flößgebirge des Kantons Aargau 1856“. Tafel III Fig. 14.

** Geolog. Karte III des Dufour-Atlas v. Mösch, Stuck und Vogelgesang, erste Auflage 1867, zweite Auflage 1875.

*** Profil Nr. 2, Seite 10 im „Aargauer Jura“ 1867.

† Flößgebirge im Aargau Tafel III, Fig. 8—13.

II. Chronologische Reihenfolge der Sedimente.

Der Thatfache, daß sich im Ganzen die Gesteinsschichten vom Schwarzwaldmassiv wegfenken, entspricht folgerichtig, daß die dem Massive, oder mehr örtlich genommen, dem Rheine nächstgelegenen Sedimente, älter sein müssen als die davon entfernten. Zur Erklärung mag das Bild auf Tafel III Fig. 14 im Flözgebirge des Kantons Aargau dienen.

In allen Ländern, wo unsere Gebirgsarten wieder vorkommen, findet man die normale Lagerungsfolge der Gesteinsarten genau wie bei uns. Von den Störungen in den Ketten, in welchen verkehrte Lagerung vorkommt, sprechen wir am Schlusse.

Von unten aufsteigend, durchschreiten wir die Gebirgsetagen von den ältern zu den jüngern und wollen dieselben auf dieser Wanderung kurz besprechen.

A. Trias.

1. Bunter Sandstein.

Wenn wir von den spärlich vorkommenden quarzreichen rothen Konglomeraten absehen, die sehr schwach bei Laufenburg, Stein und Säckingen entwickelt sind, so ist unser ältestes zu Tage liegendes Gestein der ziegelroth gefärbte bunte Sandstein, der aus grob- und feinkörnigen Quarztrümmern besteht, welche durch Kaolin zu harten Sandsteinen cementirt, die gerne zu monumentalen Bauzwecken verwendet werden (wie an den Münstern zu Basel, Freiburg und Straßburg zu sehen ist).

Der bunte Sandstein kommt bei Laufenburg, Reiningen und Zuggen vor. Bei Mumpf und Rheinfelden bildet er eine Strecke weit die Ufer und das Bett des Rheins. Ein einziges Mal wurde vor vielen Jahren ein versteinelter Pflanzenrest bei Rheinfelden in diesem Sandstein gefunden.

2. Muschelfalk.

Der Muschelfalk, unser Steinsalz-Reservoir, ist aus einem Systeme von größter Beständigkeit in der Weise zusammengesetzt, daß zu unterst ein Komplex schwarzblauer Dolomite (Wellendolomit und Wellenfalk) unmittelbar auf den obersten Schichten des bunten Sandsteins vorkommt; darüber folgt Anhydrit mit Gyps, Dolomit zuweilen mit Steinsalz, noch höher ein Kalkschichtensystem mit Thonkalk und zu oberst nochmals ein Dolomit, aber von hellern Farben als unten.

a. Der Wellendolomit ist verbreitet bei Schwaderloch, Eggen, Rheinsulz, Laufenburg, Stein, Zuggen und am Rheinufer oberhalb Augst.

Der Wellendolomit wird im Schwarzwald mit Vortheil zu Cement gebrannt. Im Frickthal ist er seiner Versteinerungen wegen berühmt geworden. Die darüber geschriebenen Register * weisen 70 Arten von Thieren nach. Die gewöhnlichsten sind: *Terebratula vulgaris*, *Lima striata* und *Lima lineata*, *Gervillia costata*, *Myophoria laevigata*, *Thracia maetroides*, *Panopaea Albertii*, *Dentalium laeve*, *Holopella obsoleta* und *Hol. Schlotheimi*, *Nautilus bidorsatus* und *Ceratites Buchi*. Mit diesen Muscheln und Schnecken erscheinen häufig die Wirbel, Rippen und Zähne einer gewaltigen Eidechse, bekannt unter dem Namen *Ichthyosaurus atavus*.

b. Anhydritgruppe. Die Salinen Ryburg, Rheinfelden, Augst und Schweizerhall beziehen ihre Schätze aus diesem Theile des Muschelfalks. Salzthon, Steinjalz, Gyps und Anhydrit bilden die Anhydritgruppe am Fuße des Schwarzwaldgebirges. Steinjalz ist oft, aber doch nicht überall vorhanden, es kommt in unzusammenhängenden Becken vor, stets von Gyps und Anhydrit begleitet.

Das Steinjalz liegt 400—500' unter dem Rhein-Niveau, es ist stockförmig gelagert mit Andeutung von Schichtung. Der Gyps wird an vielen Stellen gegraben und verwerthet. **

c. Der Friedrichshaller- oder Hauptmuschelfalk setzt die Hauptmasse sämtlicher, von der Aar-Mündung bis Augst gegen das linke Rheinthal vortretenden Berge zusammen. Der Kalkstein ist rauchgrau, dünn geschichtet, liefert gute Bausteine und gebrannt einen fetten Kalk. Der zahlreichen Versteinerungen wegen erhielt diese Abtheilung zuerst in Thüringen den Namen Muschelfalk. Vor den Fünfziger Jahren waren kaum zehn Arten Petrefakten aus dem aargauischen Muschelfalk bekannt; seither ist die Zahl der bekannt gewordenen auf fünfzig Arten gestiegen. Man findet *Ecrinus liliiformis*, dessen zahlreiche runde Gliederstücke an vielen Orten ganze Bänke erfüllen, *Terebratula vulgaris*, *Pecten laevigatus*, *Pecten discites*, *Gervillia socialis*, *Myophoria vulgaris*,

* Mösch 1857. Das Flözgebirge im Aargau, Seite 10 und 11. — Mösch 1867. Geologische Beschreibung d. Umgeb. v. Brugg, Seite 4 u. f. — Mösch 1867. Der Aargauer-Jura, Seite 15 u. f. —

** In der geologischen Karte, Blatt III des Dufour-Atlas, sind die Gypslager besonders verzeichnet. Erste Auflage 1867; zweite Auflage 1875.

Vom Jura zum Schwarzwald I.

Ceratites nodosus, der Vorläufer jurassischer Ammoniten. Ein schöner Krebs *Pemphix Sueurii*, hat Aehnlichkeit mit unserem Flußkrebse. Auch an Rippen- und Wirbelförnern gefräßiger Saurier fehlt es nicht.

Im Ketten-Jura zwischen dem Linnberg und Kienberg bildet der Muschelfalk mehrere Kuppen und steile Gräte, so auf „Käbli“, im Strychen, Rüdlenberg, im Würzberg, Elmhard und Homberg. Auf seiner Fortsetzung in die Habsburg wurde er am Linnberg auch vom Bözbergtunnel durchbrochen.

d. Oberer Muschelfalk-Dolomit. Das Schlußglied der Gruppe besteht aus porösen, vorherrschend dolomitischen, gelblichen Gesteinen, die besonders bei Raisten, Eifen und Obermumpf mächtige Entwicklung besitzen. Feuersteinknollen und Bänke mit und ohne Petrefakten sind gewöhnliche Begleiter des Dolomits.

3. Keupergruppe.

Gleich wie der Muschelfalk mit reicher Gesteinsabwechslung, daher wie jener in mehrere Stufen getheilt. Der Keuper erlangt im Frickthal bemerkenswerthe horizontale Verbreitung.

Das tiefste Keuperglied ist:

a. Die Lettenkohlenstufe. Wir kennen sie an der Ergolz, südlich von der Augster Brücke. Durch das Vorkommen von unreinen Kohlenflözen und Maunschiefer in einigen Theilen Deutschlands erhielt die Stufe ihren Namen. Im Frickthal bieten diese Niederschläge keinerlei Interesse. Ihr Gehalt an Zähnen und Schuppen von Fischen, neben einigen Schnecken und Muscheln, deutet auf ein wenig belebtes Meer.

b. Keuper (im engeren Sinne). Die tiefsten Lagen sind reich an Gyps, darüber folgt ein bald röthlicher, bald grünlicher Sandstein, welcher bei Gansingen, Ittenthal, Frick, Hemmiken u. s. w. zu Bauzwecken gebrochen wird. Höher folgen bunte Mergel, deren Farben durch grau, blau und roth nanciren; meist werden diese Mergel von einzelnen Gypsstöcken mit Maaßter begleitet. Zu oberst folgt bei Gansingen ein Dolomit, welcher überaus zahlreiche Reste seltener Petrefakten einschließt.

Bei Gansingen und Hemmiken enthalten die Sandsteine Pflanzenreste von Equiseten und Pterozamiten. Die Gesamtmächtigkeit des Keupers erreicht im Frickthal nahe an 70 Meter. Er zieht als breites Band von Hettenschwil über Wyl, Oberhofen, Sulz, Ittenthal, Frick, Deschgen, Schupfart, Wegenstetten, Buus, Magden und Olsberg und weiter gegen Westen hin. Sein Boden ist dem Weinbau günstig, er ist deshalb, wo die Lage sich eignet, stets mit Reben bepflanzt.

B. Jura.

Jura im geographischen Sinne heißt bekanntlich die breite Gebirgskette, welche von Dielsdorf im Kanton Zürich bis Genf und noch weiter, ohne große Unterbrechungen fortstreicht.

Die Geologen haben diesen Namen „Jura“ auf die hauptsächlichsten Gesteinsbildungen übertragen, aus welchen das Juragebirge vorherrschend besteht. Diese Gesteine verbreiten sich jedoch auch über einen Theil von Deutschland, Frankreich, Italien, England, Polen und Rußland. Man hat sie ferner nachgewiesen in Afrika, Amerika und Asien. In unsern Alpen sind sie weit mächtiger entwickelt als im geographischen Jura. Diese Reste eines Meeres von ungeheurer Ausdehnung haben eine große Literatur hervorgerufen, wie keine andere Gebirgsformation. Wir kennen in den Alpen Gesteine und Petrefakten einer viel jüngern jurassischen Zeitperiode als im geographischen Jura, die uns beweist, daß nach dem Austrocknen des Jurameeres in unsern Gegenden die salzigen Wogen, dort wo sich jetzt die Alpen erheben, noch durch Jahrtausende brandeten.*

Gleich wie die Trias zerfallen die Niederschläge der Jurameere ebenfalls in drei Hauptabtheilungen und letztere in weitere Stufen.

1. Der Lias,

als die Sohle des Jura, bedeckt den Keuper. Seine Gesteine sind vorherrschend düster bis schwarz gefärbt, daher auch „schwarzer Jura“ genannt. Der Lias bedeckt ungefähr einen gleich großen Flächenraum wie der Keuper, an dessen Südgrenzen er anschließt.

a. Der untere Lias besteht in der Basis aus schwärzlichen Mergelschiefern, welche bei Frick zum Mergeln von Feldern und Wiesen benutzt werden. Anderwärts findet man fossile Reste von Insekten, Krebsen, Seeigeln und Seesternen. Im Frickthal sind darin zwei Ammoniten-Arten heimisch: *Ammonites planorbis* und *A. angulatus*; also die ältesten Ammoniten im Juragebiete.

Höher folgt ein harter zu Mauersteinen nutzbarer Kalkstein mit zahlreichen Austerarten (*Gryphaea*), daher Gryphitenkalk genannt; es fehlt auch nicht an Ammoniten, zahlreichen Schnecken und Muscheln, wovon im Keuper noch nichts Verwandtschaftliches vorkommt. Die Register über die frickthälische Fauna der Gryphitenkalksteine nennen nicht weniger als 125

* C. Mösch, Der Jura in den Alpen der Ostschweiz. Zürich 1872.

Arten Versteinerungen. Die gemeinsten sind: *Pentacrinus tuberculatus*, *Terebratula* Cor, *Spirifer* Walcottii, *Gryphaea arcuata*, *Gryphaea obliqua*, *Pecten textorius*, *Pecten* Hehli, *Avicula Sinemuriensis*, *Lima pectinoides*, *Lima gigantea*, *Cardinia Lysteri*, *Cardinia similis* und *Cardinia crassiuscula*, *Pholadomya corrugata*, *Pleuromya striatula*, *Pleurotomaria anglica* (Pl. similis). *Ammonites* Bucklandi, A. Bodleyi, A. Sauzeanus, A. raricostatus, A. Kridion, A. Conybeari, A. Bonnardi, *Nautilus striatus*, *Belemnites acutus* u. f. w.

Die vorzüglichsten Fundorte sind: die Rebberge westlich von Magden, die Felder zwischen Wegenstetten und Schupfart, der Wollberg bei Frick, die Rebberge nördlich von Ittenthal; die Umgebungen von Gansingen und Hettenschwyl und die Staffeleggstraße zwischen Frick und Narau.

b. Der mittlere Lias zeichnet sich von den untern und obern Abtheilungen durch lichtere Färbung aus. Mergel und schüttige Halden überwiegen die wenigen festen Kalkbänke dieses Horizontes, welcher fruchtbare Ackerfrume erzeugt. Der mittlere Lias ist nicht mächtig, auch nicht technisch nutzbar, dagegen in seiner reichhaltigen Fauna interessant, in den tiefern Lagen ist *Terebratula numismalis*, in den höhern *Ammonites margaritatus* das leitende Petrefact. Die Hauptfundorte sind um Ittenthal, auf Zäunlematt und Wollberg bei Frick, Wolf auf Staffelegg und Ersematt bei Hemmiken.

Die häufigsten Petrefacten sind: *Rhynchonella rimosa*, Rh. variabilis, *Spirifer rostratus*, S. verrucosus, *Terebratula numismalis*, *Plicatula spinosa*, *Gryphaea cymbium*, *Pecten priscus*, P. aequivalvis, *Unicardium Janthe*, *Pholadomya ambigua*, *Pleurotomaria expansa*, *Ammonites Davoei*, A. capricornus, A. margaritatus, A. spinatus *Belemnites paxillosus*, B. lagenaeformis, B. clavatus u. f. w.

c. Der obere Lias scheidet sich petrographisch und paläontologisch in zwei Horizonte, in einen untern und in einen obern. Der untere besteht aus Schiefer- und Stinkfalken, er gibt bituminösen Geruch beim Reiben und heißt Liaschiefer. Dem oberen fehlen die Schiefer, anstatt dieser enthält er knauerige Thonkalkbänke. Der Liaschiefer enthält Pflanzen- und Thierreste, von erstern sind am zahlreichsten: *Chondrites Ballensis*, Ch. divaricatus, *Fucoides Moeschi*, von Thierresten *Discina papyracea*, *Estheria Bronni*, *Inoceramus dubius*, I. cinctus, I. undulatus, *Mactromya Bollensis*, *Ammonites communis*, A. lythensis, A. serpentinus, *Belemnites irregularis*, B. acuarius, einige Fisch-

chen (*Leptolepis*) und Wirbelförper, Rippenstücke u. von gewaltigen krokodilartigen Raubeidechsen (*Saurier*). Fundorte sind die Umgebungen von Hettenschwyl, Dedenholz, Gansingen, Büren, Sulz, Fried, Gips, Wegenstetten, die Staffeleggstraße und der Benkenpaß.

Auch für die oberen Bänke (*Jurensischichten*) sind genannte Lokalitäten die besten Fundorte an *Pentacrinus jurensis*, *Pecten tumidus*, *Ammonites cornucopiae*, *A. jurensis*, *A. radians*, *A. insignis*, *A. costula* und *Nautilus semistriatus*. (Schluß folgt.)

Heinrich von Laufenberg.

Von A. Trantweiler.

Mit Bild.

Es ist außerordentlich schwierig, den Geist vergangener Kulturepochen klar zu erfassen und zu durchschauen. Nicht nur bedarf es dazu einer großen Fülle verschiedenartiger historischer Kenntnisse, es muß uns auch das Mittel einer reichen Phantasie zu Hilfe kommen, welcher die Formen des innern und äußern Lebens stetsfort gegenwärtig sind; eine Phantasie, ähnlich derjenigen, die wir in Shakespeare's historischen Dramen bewundern.

Oft vermeinen wir ein Zeitalter ziemlich genau zu kennen und fahren dennoch fort, gewisse Erscheinungen aus demselben seltsam zu finden, einzelne Personen oder ganze Stände anzustaunen oder anzuschuldigen, wo bei richtigerer Erkenntniß das Meiste auf Rechnung des Zeitgeistes zu setzen wäre. Nicht die der Zeit nach entferntesten Kulturepochen sind auch unserem Verständniß stets die entlegensten. So ist das Jahrhundert vor der Reformation in mancher Hinsicht räthselhafter als die Zeiten des griechischen und römischen Alterthums. Als in Italien Literatur und Kunst in der höchsten Blüthe standen, herrschte in Deutschland eine heute zu Tage fast unerklärliche Finsterniß und beispiellose Verkommenheit des Geistes auf allen Gebieten.

Bekanntlich ging nach der ersten Blütheperiode der deutschen Literatur,